

**Zeitschrift:** Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf  
**Herausgeber:** Sauter'sches Institut Genf  
**Band:** 25 (1915)  
**Heft:** 10  
  
**Rubrik:** Der Alkohol in kalten Himmelsstrichen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

als die gewöhnliche an sich schon hohe erfahren darf. Wir wissen aus der Physiologie, daß bei Warmblütern nur arterielles, nicht aber venöses Blut den Lebensprozeß zu unterhalten vermag. Das arterielle Blut enthält nun 30 Volumprocente Kohlensäure, das venöse 35 %. Der Atmungsprozeß hat also die Aufgabe, diesen Ueberschuß von 5 % Kohlensäure des Venenblutes fortlaufend aus dem Körper zu entfernen, und dementsprechend findet man in der Ausatemungsluft  $3\frac{1}{2}$ — $5\frac{1}{2}$  % freie Kohlensäure. Wie Versuche ergeben haben, leidet bei Warmblütern diese Abgabe erst Not, wenn der Gehalt der umgebenden Luft an Kohlensäure, vorausgesetzt daß sie chemisch rein ist, 2 %, also etwa den 50fachen Betrag der Kohlensäure der freien Luft übersteigt. Auch hier muß wieder betreffs Luftverderbnis bemerkt werden, daß die praktisch in Frage kommende Luftverderbnis in geschlossenen Räumen ebensowenig einen Plus an Kohlensäure wie einen Minus von Sauerstoff zuzuschreiben ist; denn selbst in unventilierten überfüllten Schlafzimmern steigt der Kohlensäuregehalt der Luft fast nie über 0,7 %. Nur in Garkellern und gewissen Grotten erreicht der Kohlensäuregehalt der Luft einen lebensgefährlichen Grad.

(Fortsetzung folgt.)

(Dr. Gustav Jägers Monatsblatt für Leben und Gesundheitspflege.)



## Der Alkohol in kalten Himmelsstrichen.

Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen, der den Südpol erreicht haben soll und vor wenigen Jahren in aller Munde war, erklärte einem Zeitungsberichterstatter über seine und seiner Begleiter Lebensweise in der

Region des ewigen Eises und Schnee unter anderem:

„Der Genuß von Alkohol wurde so viel als möglich gemieden. Nur während der Wochen, wo wir gezwungen waren, in unserem Lager zu bleiben, machten wir uns jeden Sonnabend Grog. Während unserer Schlittenreise wurde jedoch kein Alkohol getrunken.“

Man sieht: nicht um sich in der Polarkälte zu wärmen und nicht um sich unter den Strapazen ihrer kühnen Reise Kraft und Stärkung zuzuführen, sondern lediglich hie und da einmal als Genußmittel gebrauchten sie den Alkohol — und gewiß in sehr bescheidenem Maß. Sie wußten, wie tausendfache Erfahrungen und gerade diejenigen auf den Polarfahrten, aufs überzeugendste gelehrt haben, daß der Alkohol sowohl zur Erwärmung wie zur Stärkung in Wahrheit das ungeeignetste Mittel ist.

Es ist bekannt, wie schlecht schon die früheren Polarfahrer vom Alkohol gedacht haben. Es sei bei diesem Anlaß an ihre Urteile und ihre Praxis erinnert:

Schon John Ross hebt in der Beschreibung seiner berühmten Nordpolreise (1829) die schädliche Einwirkung des Alkohols auf die Leistungsfähigkeiten der Mannschaften nachdrücklich hervor. „Man gebe“, sagt er, „Männern, die mit einer harten und schweren Arbeit beschäftigt sind, ein Glas Grog oder ein Gläschen Brantwein und man wird schon nach wenigen Minuten finden, daß sie schlaff und matt werden und schließlich ihre Kräfte verlieren . . . . Wenn man dasselbe Experiment mit der Mannschaft von zwei Barken machen will, die durch ein unruhiges Meer fahren, so wird man sich bald überzeugen, daß die Wassertrinker die anderen an Mut und Kraft übertreffen.“ Aus Anlaß der österreichischen Nordpolexpedition (1872 bis 1874), bei der Lent-

nant Weyprecht dalmatinische Matrosen mitzunehmen wagte, fand es sich, daß diese Kinder des Südens die Strapazen des Klimas weit besser ertrugen, als die sogenannten Eisbären, welche man gegen alle Temperaturen und Witterungsunbilden abgehärtet glaubte. Der Grund lag, wie man bald einsah, einfach darin, daß die Dalmatiner jeden Tropfen Alkohol verschmähten, während die Nordländer sich damit erwärmen zu müssen glaubten. Diese Erfahrungen hat man sich bei den späteren Expeditionen zunutze gemacht. So hat z. B. Nansen bei seinen Nordpolexpeditionen alle alkoholischen Getränke verpönt. „Die Meinung, man gewinne, wenn man den Körper und Geist künstlich anrege,“ sagt Nansen (Auf Schneeschuhen durch Grönland), „verrät meines Erachtens nach nicht bloß Unkenntnis der einfachsten physiologischen Gesetze, sondern auch Mangel an Erfahrung oder Mangel an Fähigkeit, durch Beobachtung an der Erfahrung zu lernen. Anregungsmittel mit Ausnahme der Schokolade, die mild wirkt und zugleich nährt, führen, praktisch betrachtet, dem Körper keine Nahrungsstoffe zu und die vorweg genommene Kraft, die man bei ihrem Gebrauche für einen Moment gewinnt, muß durch entsprechende Erschöpfung im nächsten erkaufte werden.“

(Kneippblätter.)

## Steine in unserem Körper.

Von Dr. Thrachhart in Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

An den unglaublichsten Stellen unseres Körpers können „Versteinerungen“ vorkommen und dort die schwersten Schädigungen hervorrufen. In Auge, Ohr und Nase, in Wange, Hals und Lunge, in Galle, Nieren, Blase,

Darm finden sich gar nicht so selten mineralische Ablagerungen, die bis zu erstaunlicher Größe anwachsen können. Einen Begriff von der oft riesigen Anzahl kleiner Steine in manchen Organen bekommt man in der sogenannten Otto'schen Sammlung, wo sich z. B. in einer einzigen Gallenblase nicht weniger als 7802 befinden.

In früheren Jahrhunderten zogen heilkünstlerische Scharlatane daraus in schwindelhafter Weise großen Gewinn, indem sie den Glauben verbreiteten, daß die verschiedensten Krankheiten, sogar Hysterie und Geistesstörungen, durch Steine im Gehirn erzeugt würden, die operativ entfernt werden müßten. Auf öffentlichen Plätzen vor einer großen Zuschauermenge führten sie dann scheinbar gefährliche Kopfoperationen aus, machten aber nur einen oberflächlichen Hautschnitt am Kopf und zogen nun mittels eines gut eingeübten Taschenspielerkunststückchens mit einer Zange den bösen Stein aus dem Schädel hervor, außerdem oft noch Nester von Ohrwürmern, Spinnen oder Fliegen als angebliche Urheber der Gehirnkrankheiten.

Die niederländischen Maler ums Jahr 1600 haben diese Art der Steinschneiderei mehrfach zur Darstellung gebracht. Vor mir liegt ein Kupferstich von H. Weidmanns aus dem siebenzehnten Jahrhundert, welcher eine solche Operation an einer Frau darstellt. Auf dem „Operationstische“ sieht man schon 16 Steine liegen. Das mußte natürlich auf Patienten und Zuschauer einen ganz gewaltigen Eindruck machen. Auf Hysterische und Geschwächte mag auch die sichtbare Entfernung des vermeintlichen Uebeltäters so suggestiv gewirkt haben, daß die Krankheit in der That gebannt wurde. Die Heilkünstler selbst werden sich wohl wenig um den dauernden Erfolg gekümmert, sondern im allgemeinen auf den Standpunkt des Chirurgen J. Beaulieu († 1714) gestellt haben, welcher